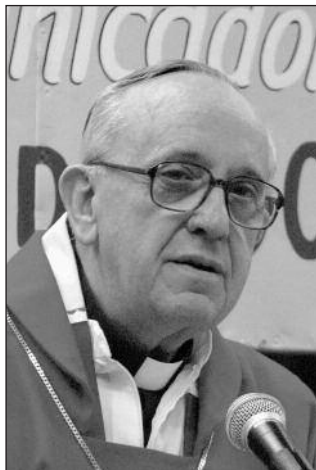




Unterwegs mit Franziskus
Weg vor Assisi - Etappe einer Interreligiösen Pilgerreise

Jona und die Flucht vor Gottes Zärtlichkeit Papst Franziskus im Interview 2007



Bei der Predigt zur Amtseinführung sprach Papst Franziskus bewusst auch von der Zärtlichkeit Gottes.

Davon hatte er auch schon im Jahr 2007 als damaliger Kardinal Jorge Maria Bergoglio in einem Interview in der inzwischen eingestellten katholischen Zeitschrift „30 Tage“ gesprochen.

(www.30giorni.it/articoli_id_16590_15.htm)

Wir bringen davon einige Auszüge :

Man darf keine Angst davor haben, allein von Seiner Zärtlichkeit abzuhängen.

Kennen Sie die Bibelgeschichte vom Propheten Jona? Für Jona war alles klar. Er hatte klare Vorstellungen, was Gott betrifft, und auch darüber, was gut und was böse war. Darüber, was Gott macht und was er will, wer die Gläubigen des Bundes waren und wer dagegen außerhalb des Bundes stand. Er hatte das Rezept dafür, wie man ein guter Prophet war. Gott brach wie ein Wirbelsturm in sein Leben ein. Er schickte ihn nach Ninive. Ninive ist das Symbol für alle Getrennten und Verlorenen, für alle Peripherien der Menschheit. Für alle, die außerhalb, die fern stehen. Jona sah, dass die ihm übertragene Aufgabe lediglich die war, all diesen Menschen zu sagen, dass die Arme Gottes noch immer weit offen waren, dass Gott da war, sie geduldig erwartete, um sie mit Seiner Vergebung zu heilen und mit Seiner Zärtlichkeit zu nähren. Nur dazu hatte ihn Gott ausgesandt. Er schickte ihn nach Ninive, er aber flüchtete in die entgegengesetzte Richtung, nach Tarsis.

Das, wovor er floh, war nicht so sehr Ninive, sondern vielmehr die unermessliche Liebe Gottes zu den Menschen. Das war es, was nicht in seine Pläne passte. Gott ist einmal gekommen - „und für den Rest werde ich sorgen“, hatte sich Jona ge-

sagt. Er wollte die Dinge auf seine Weise machen, wollte alles selbst in die Hand nehmen. Seine Starrköpfigkeit machte ihn zum Gefangenen seiner strukturierten Urteile, seiner vorgefassten Methoden, seiner korrekten Meinungen. Er hatte seine Seele mit dem Stacheldrahtzaun dieser Gewissheiten abgegrenzt, die - statt mit Gott Freiheit zu geben und Horizonte eines größeren Dienstes an den anderen zu öffnen - letztendlich sein Herz taub gemacht hatten. Wie sehr verhärtet das isolierte Gewissen doch das Herz! Jona wusste nicht mehr, dass Gott sein Volk mit dem Herzen eines Vaters führt.

Unsere Gewissheiten können zur Mauer werden, zu einem Gefängnis, das den Heiligen Geist gefangen hält. Wer sein Gewissen vom Weg des Volkes Gottes isoliert, kennt nicht die Freude des Heiligen Geistes, die die Hoffnung aufrecht hält. Das ist das Risiko, das das isolierte Gewissen eingeht. Das Risiko derer, die sich von der geschlossenen Welt ihres *Tarsis* über alles beklagen oder sich, wenn sie sich in ihrer Existenz bedroht fühlen, in Schlachten stürzen, um letztendlich nur noch mehr mit sich selbst beschäftigt, auf sich selbst konzentriert zu sein.

Das Ausharren im Glauben impliziert das Hinausgehen. Denn gerade dadurch, dass man im Herrn bleibt, geht man aus sich selbst heraus. Paradoxerweise gerade dann, wenn man bleibt, ändert man sich, weil man gläubig ist. Man bleibt nicht gläubig, wenn man wie die Traditionalisten oder die Fundamentalisten am Buchstaben klebt. Treue ist immer Änderung, Aufkeimen, Wachstum. Der Herr bewirkt eine Änderung in dem, der ihm treu ist. Das ist die katholische Glaubenslehre.

Einer der ersten Kirchenväter schrieb, dass der Heilige Geist „ipse harmonia est“: Er selbst ist Harmonie. Er allein ist zugleich Urheber der Einheit und der Vielfalt. Der Geist allein bewirkt Verschiedenheit, Vielfalt, und gleichzeitig Einheit. Denn wenn wir es sind, die Verschiedenheit machen, kommt es zu Schismen, und wenn wir es sind, die die Einheit wollen, kommt es zur Uniformität und Gleichschaltung.